

# DENNIS SCHROEDER

mit CHRISTIAN TIELMANN

WIR JUNGS VOM  
PRINZENPARK

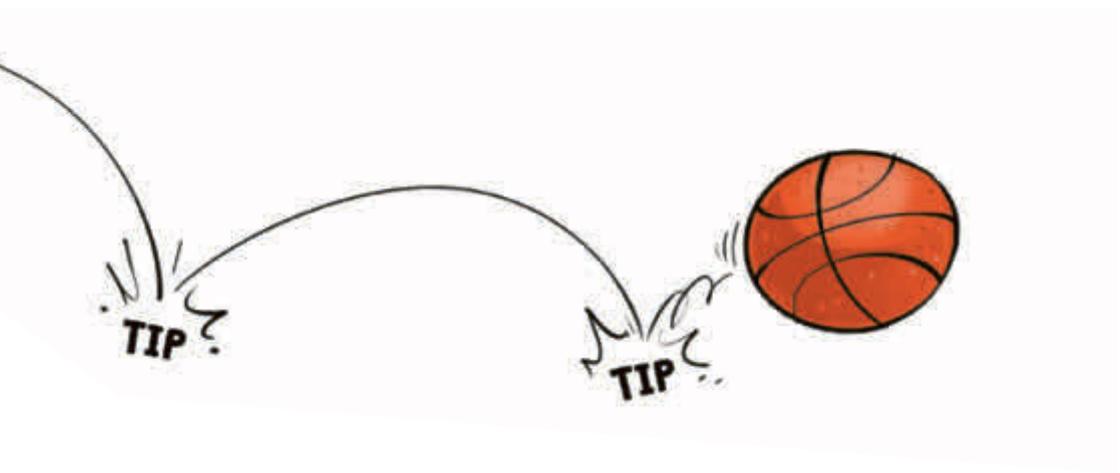
Illustriert von  
Jan Saße



CARLSEN

# WIR JUNGS VOM PRINZENPARK





# DENNIS SCHRÖDER

mit CHRISTIAN TIELMANN

WIR JUNGS VOM PRINZENPARK



Illustriert von Jan Saße

**CARLSEN**



Meine ersten fünf Sportarten	7
Freunde oder mein erster Basketball	32
Völlig am Ende. Weiter geht's!	52
Schule und andere Trainingseinheiten	68
Schlüsselmomente oder Verlieren ist Mist!	88
Scheißtag oder Hai-Angriff aufs Gehirn	108
Nicht nachmachen!	124
Mein Leben als Frisör – Wenn ich du wäre	142
Detektivbüro Schröder	158
Ausflippen	176



**DENNIS SCHRÖDER,  
DER GEBORENE KAPITÄN!  
DER GEBORENE WELTMEISTER!**

**KEIN MENSCH WIRD ALS  
BASKETBALLWELTMEISTER GEBOREN.  
AUCH ICH NICHT.**



# MEINE ERSTEN FÜNF SPORTARTEN

Nach jedem Spiel behauptet irgendwer, dass er schon vorher wusste, wie es ausgeht. Die Wahrheit ist: Niemand weiß das. Ganz egal, wie viele Spiele jemand beobachtet hat. Ganz egal, wie viele Ballkontakte, Geburtstage oder Schuhgrößen der Spieler eine Expertin oder ein Experte zusammenrechnet – niemand kann vorhersagen, welches Team am Ende siegreich vom Platz geht. Darum ist Basketball so spannend: Das Spiel ist sehr schnell und es kann immer alles passieren. Manchmal reichen ein paar Zentimeter zwischen dir, dem Ball und dem Abwehrspieler, um zwischen Sieg und Niederlage, zwischen Vize- und Weltmeister zu entscheiden.



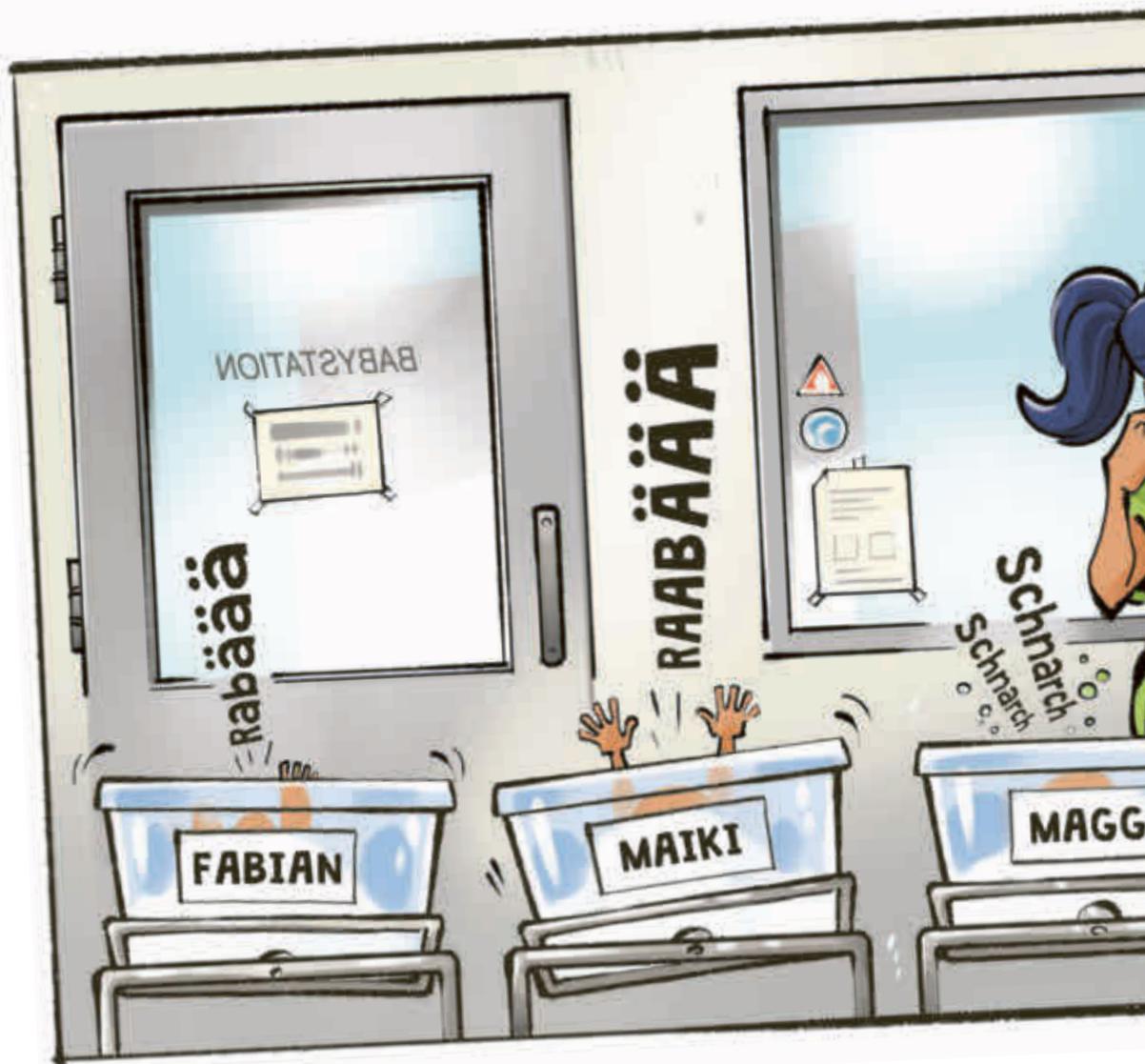
So war es auch im Finale der Weltmeisterschaft 2023. Während des Spiels saßen alle noch da und bibberten. Es wurde richtig knapp in den letzten Minuten. Die Gegner trafen nicht. Die Sekunden rasselten runter. Und dann endlich hörte ich den Schlusspfeif.

Wir sind Weltmeister!

Aber selbst nach so einem spannenden Spiel, bei dem niemand vorher weiß, wie es ausgeht, tauchen sie kurz nach dem Schlusspfiff auf: die Menschen, die behaupten, dass sie es schon immer wussten. Die sagen dann so ein Zeug wie: „War ja klar, dass Dennis gewinnt. Der ist mit dem Basketball in der Hand geboren worden.“

Das ist natürlich Unsinn. Ich wurde nicht mit einem Basketball in der Hand geboren. Sondern mit nichts in der Hand. Obwohl mein Papa mir die NBA schon zutraute, als ich noch nicht mal wusste, dass das die härteste Basketball-Liga der Welt ist. Ich wusste nichts von Nordamerika, und ich wusste nicht, dass man NBA „En Bi Äi“ ausspricht. Ich hatte keine Ahnung. Aber ich hatte Maiki und die anderen Jungs und jede Menge Energie und Spaß. Und ich entdeckte schon am ersten Tag meines Lebens meine Liebe zum Sport.





Egal, wo du geboren wirst, ob Bahamas, Brooklyn oder Braunschweig, ob du in Afrika, Amerika oder Niedersachsen auf die Welt kommst: Du beginnst echt klein.



Ich auch. Ich war ein ganz normales Baby. Meine erste Sportart war nicht Basketball, sondern SCHREIEN. Aber schon bald kamen andere Sportarten dazu.

Denn ich habe einen großen Bruder, Che. Von Che habe ich eine Menge wichtige Dinge gelernt. Zum Beispiel, wie man sich richtig cool anzieht ...



Auch in anderen Dingen des Lebens war mein großer Bruder für mich eine tolle Hilfe. Che hat mir, als ich kein schreiendes Baby mehr war, zwei weitere Sportarten gezeigt: Tischtennis und Fußball.



Eigentlich sollte jeder Mensch so einen großen Bruder haben. Mir ist auch klar, dass das nicht geht, weil ja irgendwer der älteste Bruder sein muss. Aber Che war einfach ein prima Spielpartner für mich. Er freute sich, wenn ich dabei war. Selbst wenn sein Kumpel Luca ihn abholte, nahm er mich mit. Welcher große Bruder macht das schon? Che tat es gerne. Und freiwillig. Oder fast freiwillig ...



Also, ich finde, Familie ist schon eine echt gute Sache. Che ist auch darum ein so guter großer Bruder, weil er gleich kapierte, dass ich Sport und Geschwindigkeit mag.

„Jetzt geht’s ab, kleiner Mann!“, hat er oft gesagt, wenn wir draußen waren.

Von und mit Che habe ich auch sprechen gelernt. Mein erstes Wort war allerdings angeblich nicht „Mama“ oder „Papa“. Mein erstes Wort war ...

Nein, auch nicht „Che“ oder „Dennis“ oder „Luca“. Mein erstes Wort war gar kein Name. Mein erstes Wort war eher ein Programm. Mein Programm:

# SCHNELLER

WARTET!  
ZWEI GEGEN  
EINEN IST  
UNFAIR!



Ich fand Che cool. Er war groß. Er war mein Bruder. Und er hat zu mir gehalten.

Wenn Che etwas hatte, wollte ich das natürlich auch haben. Ganz egal, ob das die richtig coolen Schuhe, die richtig coolen T-Shirts oder die richtig coolen Schnürsenkel waren. Darum haben meine Eltern einfach alles zweimal gekauft: einmal für Che und einmal für mich. Das brachte mich zu meiner vierten Sportart nach Schreien, Tischtennis und Fußball. Ich weiß es noch genau. Es war ein herrlich verregnetes Weihnachtsfest. Kein bisschen Schnee. Nur Regen auf den Straßen, Plätzen und Dächern von Braunschweig. Regen auf der Kaiserstraße, in der wir damals wohnten. Und auch Regen im Prinzenpark. Aber das machte Che und mir nichts aus. Denn wir bekamen die besten Geschenke: Skateboards!



Wir waren begeistert. Skateboards kannten wir von einem Computerspiel. Wir konnten auch schon die wichtigsten Tricks. Zum Beispiel den Ollie. Bei einem Ollie springt man mit dem Skateboard in die Luft. Das kannten wir. Das hatten wir drauf. Das war für uns einfach. In dem Computerspiel am Bildschirm jedenfalls.

Natürlich wollten wir diese Tricks mit den echten Skateboards sofort nachmachen. Und natürlich fanden unsere Eltern das in Ordnung. Schließlich hatten sie uns die Skateboards geschenkt. Darum würden sie sich bestimmt freuen, wenn wir uns freuten. Und wenn wir ihnen zeigten, was man mit dem Geschenk alles anfangen kann, dann würden sie begeistert um uns herumtanzen. So stellte ich mir das vor.

Unsere Wohnung in der Kaiserstraße war nicht sehr groß. Wir hatten eine Küche, ein Wohnzimmer und ich habe mir ein Kinderzimmer mit Che geteilt. Keines der Zimmer war riesig. Und keines hatte einen guten Boden zum Skaten. Denn für so einen Ollie braucht man schon ein bisschen Platz. Da musst du ja Schwung holen, und bevor du abhebst, solltest du schon wissen, wo du ungefähr landen willst. Also, super waren die Voraussetzungen nicht. Für uns nicht. Für die Boards nicht. Und für den Tannenbaum ...



... auch nicht.

Ganz so einfach wie im Computerspiel war der Ollie eben doch nicht.

„Wir müssen trainieren“, sagte Che.

„Unbedingt!“, sagte ich.

„Nicht hier!“, sagte unsere Mutter.

Unsere Mutter ist eine kluge Frau.

Sie weiß genau, dass es Kinder gibt, die sich viel bewegen müssen. Und sie weiß auch, dass viele

Wohnungen eben nicht passend für solche Kinder gebaut sind. Da sie klug ist, hatte sie die sehr gute Idee, uns trotz Weihnachten, Mistwetter und Festtagsstimmung zum Skaten auf die Straße zu schicken. Also sind wir raus in Braunschweigs Nieselregen. An Heiligabend. Und am ersten Weihnachtstag. Und am zweiten Weihnachtstag. Und wenn es einen dritten Weihnachtstag gäbe, wären wir da auch noch draußen gewesen. Bei Regen und bei Sonnenschein, bei Nacht und bei Nebel. Denn wir hatten eine neue Sportart entdeckt: Skateboardfahren! Dummerweise ist die Kaiserstraße in Braunschweig auch nicht soooo kindgerecht gebaut. Da war zwar Platz. Aber der meiste Platz war schon für andere reserviert. Die Straße für fahrende Autos. Der Straßenrand und die Hälfte des Bürgersteigs für parkende Autos. Der Platz um die Laternenpfähle für Hunde und ihre kleinen und manchmal auch die großen Geschäfte. Zum Skaten war es auf der Straße zu gefährlich, auf dem Bürgersteig zu eng und bei den Laternenpfählen echt zu eklig. Che kannte sich zum Glück bestens in unserer Heimatstadt aus. Also sind wir mit unseren Boards losgezogen. Die Kaiserstraße runter bis zum Jugendzentrum Mühle.

Hier war ein bisschen Platz zum Üben, denn es standen weder Autos noch Straßenlaternen oder Tannenbäume im Weg.

Es ist nicht besonders schwer, sich auf ein Skateboard zu stellen ...

Schwierig ist eher, auf dem Board zu bleiben. Aber nur weil man etwas nicht sofort perfekt kann, heißt das ja noch lange nicht, dass es keinen Spaß macht. Wir haben geübt, auf dem Board zu stehen. Auf dem Board zu fahren. Und auf dem Board zu bleiben.

Im Jugendzentrum Mühle gab es einen Erzieher, Simon. Der war echt ein super Typ, denn er gab uns den Tipp: „Geht in den Prinzenpark! Da ist mehr Platz als hier!“

Der Prinzenpark. Das war für mich die große, weite Welt. Also packten wir die Boards und marschierten los.

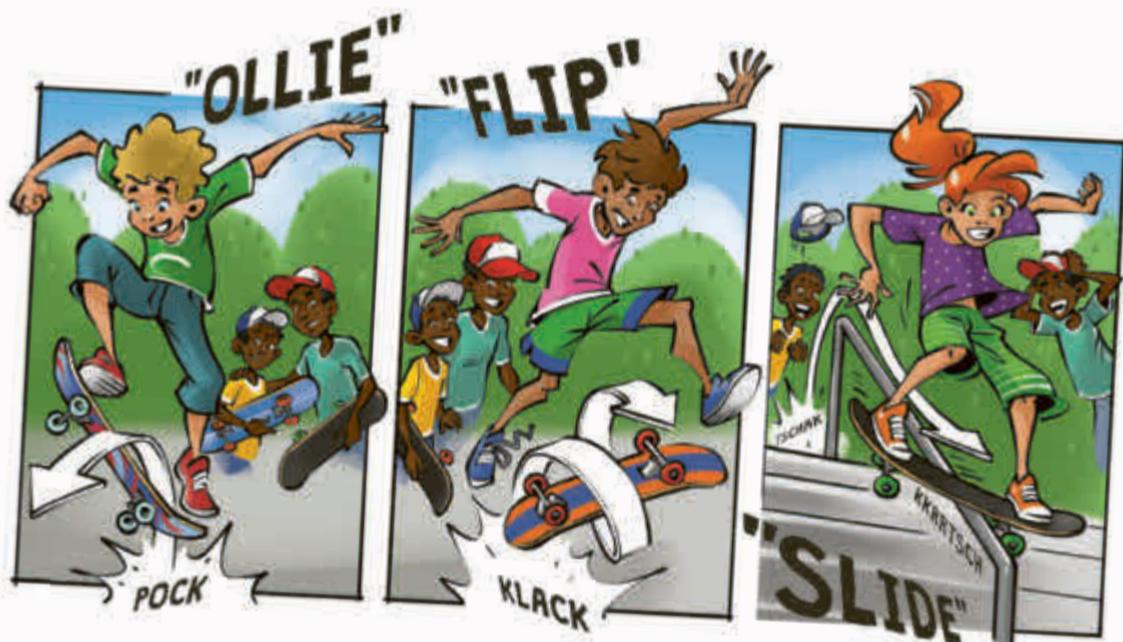
Im Prinzenpark gab es ein Rollschuhfeld. Da stand eine Tischtennisplatte aus Beton, und in den Ecken standen zwei Basketballkörbe mit Kettennetz. Und natürlich fuhren hier auch ein paar Skater.





Die hatten es voll drauf. Das haben wir gleich gesehen. Schon allein die Blicke von denen waren lässig. Und Tricks konnten die! Das war echt krass. Alle konnten den Ollie sicher und elegant.

Sie konnten Flips. Und das Sliden (gesprochen: „sleiden“) war für diese Kids anscheinend auch ein Riesenspaß.



Wir schauten uns an, was die da so machten. Und wir hatten nur einen Gedanken: Das wollen wir auch! Also haben wir wieder geübt. Der Ollie dauerte eine bisschen. Nach ein paar Versuchen hatten wir zumindest raus, dass ein paar Schrammen dazugehören.

Aber irgendwann hab ich es tatsächlich geschafft: mit viel Schwung und Geduld. Hinten runter, vorne ging das Bord rauf und ich flog ein Stückchen durch die Luft! Ich konnte den Ollie! Und Che auch.

Ich war begeistert.

Che war begeistert.

Und die anderen Skater nickten anerkennend.

Ab da hatten Che und ich eigentlich nur noch eins in den Köpfen: Skateboard fahren!

